Erscheint täglich früh 6½ Uhr.

Redaction und Expedition Johannesgasse 8.

Sprechstunden der Redaction: Vormittags 10—12 Uhr. Nachmittags 5—6 Uhr.

Für die Rückgabe unverlangter Manuscripte macht sich die Redaction nicht verbindlich.

Annahme der für die nächstfolgende Nummer bestimmten Inserate an Wochentagen bis 3 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen früh bis ½9 Uhr.

In den Filialen für Inf.-Annahme: Otto Klemm, Universitätsstraße 1. Louis Lösche, Katharinenstr. 18 part. u. Königsplatz 7, nur bis ½5 Uhr.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Auflage 12,750.

Abonnementspreis viertelj. 4½ Mk incl. Bringerlohn 5 Mk., durch die Post bezogen 6 Mk. Jede einzelne Nummer 20 Pf. Belegexemplar 10 Pf.

Gebühren für Extrabeilagen (in Tagblatt-Format gefalzt) ohne Post-Beförderung 60 Mk. mit Postbeförderung 70 Mk.

Inserate 6gespaltene Petitzeile 20 Pf. Größere Schriften laut unl. Preisverzeichniß. Tabellarischer u. Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Reclamen unter dem Redactionsstrich die 4gespalt. Zeile 50 Pf., vor den Familiennachrichten die 6gespaltene Zeile 40 Pf.

Inserate sind stets an die Expedition zu senden. — Rabatt wird nicht gegeben. Zahlung praenumerando oder durch Postnachnahme.

№ 323. Sonnabend den 19. November 1887. 81. Jahrgang

Zur gefälligen Beachtung.

Unsere Expedition ist morgen

Sonntag, den 20. November, Vormittags nur bis ½9 Uhr

geöffnet.

Expedition des Leipziger Tageblattes.

Amtlicher Theil.

Bekanntmachung.

Der Preis für den in der zweiten Gasanstalt der Stadt Leipzig erzeugten Koks beträgt loco Gasanstalt II:

für den Hectoliter	Steinkohlen-Grotzkoks	1 ℳ — ₰
„ „ „	zerkleinerten Steinkohlenkoks sogenannten Meidinger-Koks	1 „ — „
„ „ „	Steinkohlen-Kleinkoks	— „ 90 „
„ „ „	Braunkohlen-Koks	— „ 50 „
„ „ „	Steinkohlen-Koksgrus	— „ 25 „

Preis des Steinkohlen-Grotzkoks und vom Grus bei Abnahme größerer Posten nach Vereinbarung.

Die Marken zur Koks- und Grus-Entnahme sind gegen Baarzahlung, soweit die Vorräthe an Koks ꝛc. reichen, im Bureau der zweiten Gasanstalt zu erhalten.

Zur größeren Bequemlichkeit des Publicums liefert die zweite Gasanstalt den Koks auch frei ins Haus Leipzig. Die Kosten hierfür betragen bei jeder Sorte 15 ₰ für den Hectoliter.

Etwaige Bestellungen wolle man entweder mündlich oder durch die Post im Bureau der zweiten Gasanstalt, oder in der Rechnungs- und Cassenverwaltung der Gasanstalten, Ritterstraße 6, machen.

Auch kann die Entnahme von Koks bei dem Fuhrwerksbesitzer Herrn **Rohr**, Sternenstr. 5, sowie bei den Herren **Bernh. Franz & Co.**, Südplatz 8, geschehen, bei welchen nur ein kleines Lager der obenbezeichneten Kokssorten haben errichten lassen.

Leipzig, am 29. October 1887. Ia. 6263.

Des Raths Deputation zu den Gasanstalten.

Bekanntmachung.

Bei dem unterzeichneten Gerichtsamte ist am 1. Januar 1888 die neubegründete 6. Schutzmannstelle zu besetzen.

Der jährliche Gehalt ist auf 900 ℳ incl. Bekleidungsgeld festgesetzt.

Gediente Militairs, energischen Characters, welche sich über ihre bisherige gute Führung ausweisen können, werden aufgefordert, Gesuche unter Beifügung der erforderlichen Zeugnisse spätestens

bis zum 30. dieses Monats

bei unterzeichneter Behörde einzureichen.

Volkmarsdorf-Leipzig, am 17. November 1887.

Der Gemeinderath.
Lehmann. Koch.

Concursverfahren.

Ueber das Vermögen des Bankiers **Curt Thienemann** von hier wird, da seine Zahlungsunfähigkeit glaubhaft gemacht ist, heute am 16. November 1887, Nachmittags 1 Uhr, das Concursverfahren eröffnet.

Herr Kaufmann August Sachtler hier wird zum Concursverwalter ernannt.

Concursforderungen sind bis zum 31. December 1887 bei dem Gerichte anzumelden.

Zu einem anderen Verwalter den 6. December 1887, Vormittags 11 Uhr.

Termin zur Prüfung der angemeldeten Forderungen den 27. Januar 1888, Vormittags 10½ Uhr, vor dem unterzeichneten Gerichte, Zimmer 14.

Offener Arrest.

Veröffentlicht zu Naumburg a/S., den 16. November 1887.

Fliegner,
als Gerichtsschreiber des Königlichen Amtsgerichts.

Nichtamtlicher Theil.

Leipzig, 19. November 1887.

* Der „Deutsche Reichsanzeiger" bringt an der Spitze seiner jüngsten Nummer die folgende amtliche Note:

„Aus Anlaß der jüngst bekannt gewordenen betrübenden Nachrichten über die Krankheit Sr. Kaiserlichen und Königlichen Hoheit des Kronprinzen hat sich im ganzen deutschen Vaterlande und weit über dessen Grenzen hinaus die wärmste Theilnahme kundgegeben. Nicht nur das schwere Geschick, welches über den künftigen Thronfolger verhängt, sondern auch die harte Prüfung, welche dadurch über Se. Majestät den Kaiser und König, wie über das ganze Königliche Haus gekommen ist, hat aller Orten tiefes Mitgefühl hervorgerufen. Dasselbe hat in zahlreichen Eingaben, welche nicht nur aus allen Theilen des deutschen Reiches, sondern auch aus dem Auslande, insbesondere aus Oesterreich, Rußland, Frankreich, Belgien, Holland, England, Italien, Spanien ꝛc. bei Sr. Majestät in diesen Tagen eingegangen sind, unzweideutigen Ausdruck gefunden. Sr. Majestät werden dabei die verschiedensten Heilmittel und Heilverfahren für Se. Kaiserliche und Königliche Hoheit empfohlen, eigene Lebenserfahrungen bei ähnlichen Leiden mitgetheilt, sowie Rathschläge für die fernere Behandlung des Kranken gegeben. Se. Majestät sind von dieser allgemeinen Theilnahme und Liebe für Allerhöchstihren Herrn Sohn tief gerührt und haben zu befehlen geruht, daß dies zur Kenntniß aller Betheiligten gebracht werde."

* Die Berliner Presse verhält sich dem Besuche des Zaren gegenüber in tactvoller Reserve. So schreibt die „National-Zeitung":

„Morgen, Freitag, trifft Kaiser Alexander III. von Rußland in Berlin ein. Die deutsche Hauptstadt wird ihn mit der Ehrerbietung empfangen, welche einem Gaste unseres Kaisers ziemt, und welchen Gründen er hier erscheint, und dem Herrscher eines großen, mit Deutschland im Frieden lebenden Reiches gebührt. In früheren Jahren hatten die Besuche eines Zaren, namentlich desjenigen Alexander's II., in Berlin eine andere Bedeutung: sie bekundeten eine politische Freundschaft, welche für beide Länder nützlich war, und dem entsprachen die Empfindungen, mit denen wir den Vater des jetzigen russischen Kaisers immer in Berlin erscheinen sahen. Nach den Erörterungen, welche dem diesmaligen, auf der Durchreise erfolgenden Aufenthalt des Zaren vorhergegangen, und in Betracht anderer Dinge, die wir heute nicht erwähnen, würde es gut nicht ziemen, Wünsche betreffs politischer Folgen dieser Kaiser-Begegnung auszusprechen.

* Fürst Bismarck, so wird der „Nationalzeitung" berichtet, hat in Berlin zahlreiche Besuche empfangen, mit mehreren preußischen Ministern und Mitgliedern des diplomatischen Corps conferirt und eine Reihe von Anordnungen getroffen, aus denen man schließen will, daß der Kanzler vielleicht doch nicht lange in Berlin verbleiben, sondern bald wieder nach Friedrichsruh zurückkehren werde, um erst Ende dieses oder Anfang des nächsten Jahres wieder für längere Zeit nach Berlin zu kommen. Endgiltige Bestimmungen darüber scheinen noch nicht getroffen zu sein.

* Der Reichstag wird sich jedenfalls in seiner kommenden Session mit gesetzgeberischen Maßnahmen für Elsaß-Lothringen zu befassen haben. In erster Reihe dürfte es sich um diejenigen Entwürfe handeln, welche dem Bundesrathe bereits vorgelegen haben, wegen Schluß der Reichstagssession aber nicht zur Durchberathung gelangen konnten. Insbesondere dürfte der Entwurf, betr. die Einführung der Reichs-Gewerbeordnung in Elsaß-Lothringen, wieder eingebracht werden.

* Um weitesten Kreisen Gelegenheit zu verschaffen, sich mit der Frage der Alters- und Invalidenversicherung der Arbeiter gründlich und baldigst vertraut zu machen, ist, wie wir hören, die Reichsdruckerei in den Stand gesetzt, die Grundzüge der betreffenden Vorlage nebst beigefügter Denkschrift zu billigem Preise an das Publicum abzugeben.

* * *

* Auf dem Bahnhof in Kiew werden, wie der „Kölnischen Zeitung" aus St. Petersburg gemeldet wird, seit mehreren Tagen Feldgeschütze nach der Grenze (Kowno, Wirballen) verladen. Ebendorthin sind 24 beladene Munitionskarren und 19 bepackte Bagagewagen abgegangen, 106 Wagen mit Gewehren wurden in Kisten zur Bahn gebracht. Die Bahnverwaltung in Kiew verweigert die Annahme von Weizenladungen. Der Privatverkehr stockt.

* Die belgische Regierung hat bekanntlich die officielle Betheiligung an der Pariser Weltausstellung von 1889 abgelehnt; sie wird indeß, um den Industriellen und Kaufleuten die Theilnahme an derselben zu erleichtern, von den Kammern einen Credit verlangen. Graf d'Oultremont hat unlängst behufs Förderung dieser belgischen Betheiligung eine Versammlung von Industriellen berufen, die ein Comité zu diesem Zwecke einsetzte.

* Das Friedensprogramm, welches Herr Crispi unlängst in Turin entwickelte, hat aus König Humbert's Munde bei Gelegenheit der Eröffnung des italienischen Parlaments seine feuerreine Weihe erhalten. Friedfertigkeit kann aus zwei sehr verschiedenen Quellen fließen: aus dem Bewußtsein mangelnder Kraft zur Bewirkung irgendwem gehegter kriegerischer Absichten und aus dem ehrlichen Wunsche, Frieden zu halten, obwohl man auch zur Vertreibung der entgegengesetzten Politik hinreichende Machtmittel zur Verfügung hätte. Letzteres ist der Fall Italiens. Stark durch seine Waffen, sicher seiner Verbündeten und befreundet mit allen Regierungen, wie die Worte der Thronrede lauten, schreitet Italien auf unvorsichtbarer Bahn weiter und geht in der Familie der großen Staaten jetzt mit in erster Reihe. Das ist kein leeres Wortgepränge, sondern eine allgemein bekannte Wahrheit, welche jeder Tag aufs Neue bekräftigt. Nicht im Bewußtsein seiner Schwäche, sondern im Vollgefühl seiner nationalen Jugendkraft gesellt sich Italien den Wenigen Schützern des Weltfriedens hinzu, überzeugt, daß allenthalben, wo loyale Gesinnungen die öffentliche Meinung beherrschen, die wahre Natur der die italienische Politik durchdringenden Beweggründe verstanden und anerkannt werden wird. Das lebhafteste Gefühl für nationale Ehre und nationale Würde, welches in den Herzen aller italienischen Patrioten lebt und nicht duldet, daß der Kampf, die Zwietracht der Parteien so weit ausartet, um Italien in den Augen der Welt zu compromittiren, läßt dem König, den Kammern und dem Volke kein für die Verstärkung der nationalen Wehrkraft nothwendiges Opfer zu schwer erscheinen; es wäre geradezu undenkbar, daß ein Politiker, eine Partei in Italien, welche aus diesem Hang zum Weinsagen, aus Lust, der Regierung Hindernisse in den Weg zu legen, gemeinnützigen Maßregeln opponirten, noch ferner in einer öffentlichen Ansehens- oder Vertrauensstellung geduldet würden. Diese Bestimmtheit und Klarheit des nationalen Empfindens jenseits der Alpen trägt ganz bedeutend mit zur Erhöhung des moralischen Credits bei, welchen das Ausland Kundgebungen solcher Autorität, wie die Turiner Ansprache Crispi's und die jüngste Thronrede des Königs, beilegt. Denn man weiß ganz genau, daß hinter diesen Männern und ihrem Wort die ungeheure Mehrheit des italienischen Volkes steht, jederzeit bereit, ihr Zeugniß für die Echtheit und Aufrichtigkeit der im Namen Gesammtitaliens verkündeten Gesinnungen abzulegen. Wenn das Ministerium Crispi sich gegenwärtig einer durchaus gefestigten Position erfreut und einer bestimmt erfolgreichen parlamentarischen Campagne entgegengeht, so verdankt es diesen Vortheil wesentlich dem Umstande, daß es der öffentlichen Meinung die Ueberzeugung einzuflößen gewußt hat, es werde stets im engen Einvernehmen mit dem Könige Humbert an der Förderung der nationalen Wohlfahrt und des europäischen Friedens arbeiten.

* Der Schah von Persien trifft bereits Vorbereitungen für seine Reise nach Europa, welche er im nächsten Jahre anzutreten beabsichtigt. Der Schah wird im April von Teheran abreisen, Rußland, Deutschland, Oesterreich, Frankreich, England, Italien und die Türkei besuchen und Ende September wieder in Persien eintreffen, so daß seine Reise durch Europa fünf Monate dauern wird.

* An der am Sonntag stattgefundenen Beerdigung der hingerichteten Chicagoer Anarchisten nahmen etwa 5000 Männer und mehrere Hundert Frauen Theil. Tausende und Abertausende von Zuschauern liefen der Leichenzug an sich vorbeipassiren. An den Gräbern auf dem etwa 10 Meilen von der Stadt entfernten Friedhof waren beiläufig 6000 Personen versammelt. Auf der Fahrt dahin war ein und das andere Haus in Trauerfarben drapirt. Einige Theilnehmer des Leichenzuges trugen schwarze Bänder, rothe Abzeichen aber waideten bei Weitem vor. Ueber den Särgen waren auch rothe Tücher ausgebreitet. Obgleich die Kundgebung durchaus nicht den Umfang erreichte, welchen Viele befürchtet hatten, erhielt man doch den Eindruck, daß der Anarchismus durch die vollzogenen Hinrichtungen nicht den Todesstoß erhalten hat. Die Reden waren revolutionair genug. Einer der Redner sagte: „Hier in Gegenwart dieser ermordeten Männer schwört, daß Ihr Euch organisiren wollt, um dieses Verbrechen zu rächen und es bei Denen heimzusuchen, welche Euch hassen!" Die Menge antwortete: „Wir schwören es!" „Wir wollen", fuhr der Redner fort, „Blut um Blut. Haltet das Gelübde, welches Ihr soeben gethan habt, stets im Gedächtniß! Zittert nicht! Seid Männer! Wir haben lange genug gelitten, jetzt laßt uns unsere Betrüger hater hassen!" — Ein anderer Redner sprach darauf in demselben Sinne. Die einbrechende Dunkelheit und das Zureden der Führer brachte endlich die Feierlichkeit ohne Ruhestörungen zu Ende.

Zur Krankheit des Kronprinzen.

* Die Wiener „Neue Freie Presse" giebt auf Anregung einer Berliner medicinischen Autorität dem Wunsche Ausdruck, daß neben einem gewiegten Chirurgen auch ein innerer Kliniker von Bedeutung nach San Remo gesendet werde, damit erst diese endgiltig entscheide, ob es wirklich für eine Exstirpation zu spät sei. Vielfach wird jedoch der Wunsch laut, die öffentliche Discussion über die Krankheit des Kronprinzen endlich abzuschließen und dem hohen Patienten jene Ruhe zu gönnen, deren jeder Private in gleicher Lage sich erfreut. — Es wird in der Correspondenz des Näheren Folgendes ausgeführt:

Keine Feder vermag die tiefe Bedrückung zu schildern, welche sich der deutschen Nation seit Montag, den 7. November bemächtigt hat, an welchem Tage zuerst die Nachrichten über die schwere Wendung in der Krankheit des Kronprinzen ins große Publicum gedrungen sind. Es ist, als wäre jeder Einzelne an einem schweren Leiden erkrankt, welches ihn in seiner Denkkraft lähmt und ihn zwingt, unausgesetzt seine Aufmerksamkeit auf diesen Einen Punkt zu richten. Am meisten noch zeigt sich die gelähmte Denkenergie in Aeußerungen ohnmächtiger Wuth über das tückische Schicksal, welches immerfort einen der Besten fällen und das deutsche Volk eines der edelsten Fürsten berauben soll, welche das legitime Recht nur je mit den schönsten Gaben des Geistes und des Herzens vereinigten.

Ohne irgend welche Brieftauben nach der einen oder anderen Seite zu erwerben, kann ich doch nicht umhin, schon um der historischen Wahrheit willen, von den Rathschlägen Kenntniß zu geben, welche in den hiesigen maßgebenden ärztlichen Kreisen herrschen, wobei natürlich vorausgesetzt wird, in Betracht kommen, welche zurzeit bei der Behandlung des Kronprinzen beteiligt waren. Gestern glaubte ich eine Darstellung der „National-Zeitung" benutzen zu können, welche den Widerspruch enthielt, daß sie sagte, die Mittheilung im Kehlkopfe des Kronprinzen befinde sich genau an derselben Stelle, wo Bergmann und Gerhardt sie im Frühjahre wahrnahmen, während sich an einer anderen Stelle des Verdeckes die Bemerkung fand, daß sich die Neubildung im Frühjahre auf das linke Stimmband beschränkt habe. Dieser Widerspruch ist aber, wie sich herausstellt, lediglich durch irrige Darstellung begründet. Thatsächlich hat Professor Bergmann, wie nur heute von hochverwandter Seite mitgetheilt wird, schon im Frühjahre die hintere Wand des Kehlkopfes als den Sitz der Neubildung bezeichnet und dieselbe für bösartig erklärt, nicht aber das linke Stimmband. Der Natur des Leidens entsprechend, hat sich die Geschwulst später weiter verbreitet und auf das Stimmband erstreckt.

Es wird ferner bestimmt versichert, und man erwartet Mittheilungen darüber, daß das strenge Fortschreiten der Neubildung von ärztlicher Seite wiederholt im Sommer beobachtet wurde. Die Festlegung des linken Stimmbandes durch die Geschwulst soll bereits, als der Kronprinz nach Toblach ging, von einem Beobachter constatirt worden sein. Daß die Erscheinungen, welche in Toblach sich zeigten, „Brustbeklemmung, Neigung zu Geschwulstbildungen und intermittirende Verdickungen", Symptome eines Carcinoms waren, wurde hier bereits und wird auch jetzt allseitig von Laryngologen und anderen Klinikern behauptet. Richtig ist es, daß die Aerzte sich auf das Virchow'sche Gutachten, welches allerdings mit gewichtigen Vorbehalten abgefaßt war, nur so lange stützen durften, als das klinische Bild der Erkrankung sich nicht geändert hatte.

Ein Umstand, der sich gerade jetzt der Erwägung aufdrängt, ist der, daß, wie es leider so oft gerade in den höheren Ständen der Fall ist, in diesem Krankheitsfalle ganz einseitig auf die Hülfe der Specialisten recurrirt wurde. Muß es schon bedauern, daß bei der jüngsten Consultation nicht wenigstens die ursprünglich behandelnden Kliniker, v. Bergmann und Gerhardt, von denen der Letztere die innere Medicin im Allgemeinen und die Kehlkopfleiden außerdem von Grund aus kennt, zugezogen waren, so hatte man gerade jetzt, wo die Möglichkeit einer Allgemein-Infection durch den Krebs unmittelbar in Betracht kam, erwarten, daß auch hervorragende Aerzte, denen diese Seite der Betrachtung näher läge, berufen würden. Ich sprach heute einen unserer ersten akademischen Lehrer der medicinischen Wissenschaft, welcher auch auf dem Felde der pathologischen Anatomie vielfacher Kenner ist, obschon sie jetzt nicht sein Specialfach ist. Derselbe erklärte, als ich ihm sagte, daß die Infection von Lymphdrüsen des Halses beim Kronprinzen keineswegs stattfände, es für dringend wünschenswerth, daß noch jetzt die Anregung gegeben werde zur Berufung eines gewiegten Chirurgen wie Bergmann oder Billroth und eines inneren Klinikers von Bedeutung nach San Remo, damit erst diese endgiltig entscheiden, ob es wirklich für eine Exstirpation zu spät sei. Wie sehr ich den Wunsch der Aerzte und des hohen Kranken selbst respective, diese Controverse endlich geschlossen zu sehen, so kommt die Anregung doch von zu hervorragender Seite und ist so sehr von dem Wunsche dictirt, auch die letzte Chance zur Erhaltung dieses edlen Lebens unter vielleicht günstigeren Bedingungen, als die jetzt gewählten, zu benützen, daß ich, da die Aussichten für den Heilerfolg der gefährlichen Operation täglich geringer werden, mich nicht enthalten kann, ihr Worte zu leihen. Die Aussicht auf einen Erfolg dieser Anregung ist allerdings gering; denn es wird bestimmt versichert, daß der Kronprinz nicht nur jetzt die Total-Exstirpation, sondern schon im Frühjahre die partielle abgelehnt hat. Da wir aber seine Gründe nicht kennen, so tragen wir wenigstens der erwähnten, wie gesagt, von einem ersten Manne der Wissenschaft ausgehenden Erwägung Rechnung, welche ja mit der Möglichkeit, für ein anderweitiges Vorgehen bessere Gründe vorzubringen und geltend zu machen rechnet.

* Aus San Remo meldet die „Nationalztg.":

* San Remo, 17. November. Heute, die Villa Zirio besuchend, wurde ich vom Kronprinzen bemerkt und angesprochen. Sein Aussehen war vortrefflich, der Blick klar und freundlich, die Farbe gesund, der Ausdruck der einer herzgewinnenden Heiterkeit, die Stimme verschleiert, doch durchaus verständlich. Der Kronprinz erwähnte mit humoristischer Betonung seinen leidenden Zustand, dann mit inniger Bewegung: „Sagen Sie den Berlinern, wie gerührt und dankbar ich über die unzähligen Beweise der Liebe und Theilnahme bin, die ich von dort und aus ganz Deutschland erhalte." Auf meine Bemerkung, daß Deutschlands ganzes Herz jetzt in San Remo und das Gefühl hingebender Liebe in der Nation nur so froh, wie in diesen Tagen gewesen, antwortete der Kronprinz: „Diese Empfindungen sind gegenseitig. Auf meinen Ausdruck des Vertrauens, auf die Herstellung seiner Gesundheit und glücklichen Heimkehr in das Vaterland erwiderte der Kronprinz: Das hoffe ich auch! Der Kronprinz erinnerte daran, daß heute der Jahrestag der Ausschiffung in Valencia bei der spanischen Reise sei, und an die eigenthümlichen Vorzeichen daher. Der Hofmarschall unterbrach hier wegen des Sprechens. Der Kronprinz erinnerte nochmals: „Vergessen Sie meine Grüße an meine lieben Berliner nicht." Freundlichen Lächelns und leichten Tretens entfernte sich der Kronprinz.

Die Münchener „Allgemeine Zeitung" bringt die folgende Meldung aus San Remo, 17. November. „Fürst Bismarck wird hier mit Bestimmtheit erwartet, um mit dem Kronprinzen über Staatsangelegenheiten zu sprechen. Für den Aufenthalt des Fürsten werden die Zimmer im „Hotel Mediterranée" reservirt, welche vom Prinzen Wilhelm bei dessen Anwesenheit hier bewohnt worden waren. Auch Professor Dr. v. Bergmann wird hier erwartet".

* Im Zusammenhang mit dem von der „Politischen Correspondenz" veröffentlichten und von uns wiedergegebenen Artikel über die Gutachten Virchow's wird uns von autoritativer Seite geschrieben:

„Sie haben in Ihrer heutigen Nummer einen Artikel der „Polit. Corresp." abgedruckt, welcher die Stellung des Herrn Prof. Virchow zu der Behandlung Sr. kais. königl. Hoheit des Kronprinzen bespricht und der den hervorragenden Forscher wegen der Haltung seiner Gutachten mit einem schweren Vorwurf belastet. Schreiber Dieses hält den Vorwurf, der kaum von einem ärztlich gebildeten Verfasser herstammen kann, für völlig ungerecht. Der Bericht war von Anfang ab völlig klar und er konnte unter den gegebenen Verhältnissen nicht anders denn absolut objectiv gehalten werden. Ein Punct bedarf vor Allem der Betonung: Wenn man ein so entscheidendes Gewicht auf das Urtheil von Prof. Virchow legen wollte, so war es unerläßlich, ihn zu einer mündlichen Consultation mit den behandelnden Aerzten zu berufen. Ein Jeder, der Virchow's wissenschaftliche Denkweise kennt, muß sich sagen, daß er der Allerletzte gewesen wäre, welcher, ohne eine allseitige Berücksichtigung des Falles auch nach der laryngoskopischen und nach der klinischen Seite hin, auf die bloße mikroskopische Beobachtung eines ausgeschnittenen Gewebsfragmentes eine tiefgreifende Entscheidung hinsichtlich der Behandlung getroffen hätte." H.

Vom Landtag.

* Da unser Herr Landtagsberichterstatter in seinem Referat über die Budgetdebatte in der Zweiten Kammer am Mittwoch die Rede des Abg. Riethammer nur sehr kurz erwähnt und unbegreiflicherweise von der Rede des Vicepräsidenten Abg. Georgi gar nicht Notiz genommen hat, so tragen wir den Inhalt der beiden Reden ausführlich hiermit nach.

Abg. Riethammer wollte sich von Haus aus nicht an der Budgetdebatte betheiligen, da jedoch von verschiedenen Seiten zu dem Budget gesprochen worden sei, so könne er auch nicht anders. Er schenke mit Vertrauen auf die Staatsverwaltung und mit Ruhe in der Zukunft, er sei einverstanden mit der Verwendung von Ueberschüssen für die nothleidenden Beamten, möchte aber ebenfalls, wie der Abg. Stark, den Wunsch aussprechen, daß den Strafrahmätzten bald Berücksichtigung zu Theil werden könnte. Auch darin sei er mit dem Abg. Stark einverstanden, daß gespart werden solle, wo es möglich sei, wiewohl er sich nicht verhehle, daß dies am Anfange der Kammersession leichter aufzupfeifen, als im Verlaufe der Berathungen, namentlich in der Deputation dann auch durchzuführen sei. Denn nach der Versprechung in der Deputation ergebe sich vielfach die Nothwendigkeit in Bewilligungen, an die man vorher nicht habe glauben wollen. Redner bedauert, daß der Abg. Stark jene Sparsamkeit auch auf Kunst und Wissenschaft erstrecken will, nachdem im vorletzten Landtage namentlich so viel Mittel für die Kunst bewilligt worden seien, so daß das jetzt Geforderte dem gegenüber kaum in Betracht komme. Auch er sei mit dem Abg. Stark bezüglich der 150,000 ℳ einig, welche als Zuschuß für den Verein für innere Mission zur Erbauung einer Anstalt für epileptisch Kranke gefordert würden; er müsse ebenfalls anerkennen, daß er auch die Fürsorge für diese Unglücklichen am liebsten in den Händen des Staates sehe, dieser habe der Summe lieber leihsweise verwendet; er müsse aber dem Abg. Stark gegenüber, entschieden die Geistlichkeit gegen den wider sie unterstellten Vorwurf in Schutz nehmen, daß sie endlich anfange, von ihren Kanzeln herabzutreten und sich der Leiten und Sorgen ihrer Mitmenschen anzunehmen. Wohl habe die Landbevölkerung die Tüchtigkeit der Geistlichen bisher, aber nicht sei etwa erst durch sie, wie gesagt, herbeigeführt worden, daß die Geistlichkeit eine größere Thätigkeit auf dem Gebiete der inneren Mission entwickle, wie sie früher gethan. Meinerseits sei jetzt das Verständniß für die Aufgaben der inneren Mission im Volke ein viel größerer, als je zuvor; denn die innere Mission sei nicht nur Sache der Geistlichen, sondern des ganzen Volkes. Der Staat hat für den Redner im Allgemeinen einen richtigen Barometer für den wirthschaftlichen Stand abgegeben, wie er gerade jetzt ist. Man hat gerade zur Zeit keine Veranlassung, über eine besondere geschäftliche Depression zu klagen, dies beweist z. B. auch der Steigerung des Personenverkehrs in der letzten Budgetperiode. Ist dies nicht ein Beweis dafür, daß das Geschäftsleben vielmehr einzige Pflege bedarf, da die übrigen Volksschichten sich endlich eben eines gewissen Wohlbehagens erfreuen, welches in sicherer Aussicht auch zum Ausdruck kommt? Beim Ruf der Finanzverwaltung kann der Redner dem Abg. Bebel nicht zustimmen, wenn er sagt, daß die Ueberschüsse zur Entlastung der ärmeren Classen verbraucht werden sollen, anstatt zur Neubauten, auch von Eisenbahnen verzuwenden. Hoffen gebäude auch Geld, um so mehr, als es sich nicht immer um Strecken handle, die rentabel seien, sondern oft um solche, deren Ertrag die Kosten nicht decke, allein es handle sich eben um allgemeine Interessen. Ein all zu schnelles Tempo sei hier allerdings auch nicht empfehlenswerth, da durch zu viel nicht rentable Bahnen die Schwankungen der Erträge überhaupt zu groß würden. Keineswegs könne er, Redner, aber der Meinung sein, auf diesem Gebiete weniger zu thun, als unter Berücksichtigung obwaltender Umstände, bisher geschehen sei. Die Tendenz an die Schulgemeinden hat den Redner sehr erfreut. Was der Abg. Bebel über die Verwendung der dritten Gelder in einzelnen Gemeinden gesagt hat, ist gewiß richtig, aber eben so wenig Regel und sehr feinen Anlaß, gegen die ganze Einrichtung zu sprechen. Redner ist auch für Entlastung der Armen bezüglich des Schulgeldes, doch kann er sich nicht entsinnen, daß, wie der Abg. Bebel behauptet, diese Forderung auf dem letzten Landtage, als sie von socialdemokratischer Seite gestellt worden, eine unpopuläre genannt worden sei. Wenigstens würde er selbst sich vor einer solchen Forderung durchaus nicht fürchten. Der Abg. Bebel habe bezüglich der Branntweinsteuer entschieden übertrieben; die von ihm gebrachte Berechnung, daß die Steuer auf Familien zu 5 Köpfen vertheilt, eine Höhe von 1 ℳ für den Kopf erreiche, sei ganz gewiß nicht zutreffend, man könne sie in dieser Weise überhaupt nicht berechnen, da bei der ganzen Steuer nichts unsicherer sei, als ihr Ertrag. Wenn der Abg. Bebel einige Industrien in Sachsen namhaft gemacht habe, welche unter dem Drucke der Bew